

Kompetenzorientierung in Unterricht und Leistungsmessung (RUL 9.10.2013)
„Eingangsd Diagnose und Instruktion differenzierung am Beispiel waveboard“

1 Was sind Kompetenzen?

Kompetenzen stellen in der Lesart der empirischen Bildungsforschung (Klieme et. al., 2003) den Kernbestand einer Domäne dar, nicht jedoch den allumfassenden Bildungsanspruch des Faches.

Demnach sind Kompetenzen, *„die bei Individuen verfügbaren oder durch sie erlernbaren kognitiven Fähigkeiten und Fertigkeiten, um bestimmte Probleme zu lösen, sowie die damit verbundenen motivationalen, volitionalen und sozialen Bereitschaften und Fähigkeiten, um die Problemlösungen in variablen Situationen erfolgreich und verantwortungsvoll nutzen zu können“* (Weinert, 2001, S. 27).

Kompetenzen gelten (anders als z. B. Intelligenz) als erlernbare und kontextbezogene (vgl. Klieme & Hartig, 2007, S. 18) Leistungsdispositionen, die sich „funktional“ (Klieme & Leutner, 2006, S. 879) auf variable Anforderungssituationen beziehen.

Kompetent handelt derjenige, dem es gelingt, vorhandenes oder erlerntes „Wissen und Können“ (Klieme, 2009, S. 47) mit motivationalen, volitionalen und sozialen Handlungsparametern (dem Wollen) problemlösend zusammen zu führen.

2 Was ist Kompetenzorientierung?

Pragmatische Kritik an der Kompetenzorientierung und Ausgangspunkt auch der folgenden Überlegungen ist das Lehrerzitat: *„Jeder spricht darüber, aber keiner weiß wie es gehen soll!“*

Derzeit finden sich in kompetenzorientierten Lehrplänen vor allem Ergebnisformulierungen (Die Schüler können ... nach der Jahrgangsstufe 5) und nicht inhaltsorientierte Formulierungen (In Jahrgangsstufe 5 wird ... unterrichtet).

Unklar ist, welche Auswirkungen das konkret auf den Unterricht und die Lehrkräfte hat?

In Merksätzen formuliert, geht es bei der Kompetenzorientierung im Prinzip um eine Verschiebung des Fokus bei Planung, Durchführung und Auswertung des Unterrichts:

Weniger am *Inhalt* ausgerichtet -> eher am *Ergebnis* orientiert (*verbindlicher!*)
Weniger von der *Sache* her gedacht -> eher auf die lernenden *Personen* abgestimmt (*individueller!*)
Weniger auf das *Lehren* bezogen -> eher auf das *Lernen* ausgerichtet (*prozessorientierter!*)

Meyer (2010) bringt es allgemein so auf den Punkt: „Wirklich neu ist die Idee, die **unterschiedlichen Lernstände der Schüler** mithilfe von Stufenmodellen zu **erfassen** und die dadurch gewonnenen Einsichten für **eine stärkere innere Differenzierung des Unterrichts** zu nutzen“ (S. 23).

Er legt in seinem allgemeinen Entwurf eines Stufenmodells eine Abstufung entlang des Prinzips wachsender Selbstregulation vor, was auch im Rahmen dieser Fortbildung Berücksichtigung finden soll. Ausgehend von den unterschiedlichen Lernständen und Voraussetzungen, sollen nach dem Grad der Unterstützung (durch Partner, Medien und Lehrkraft) differenzierte Lernwege eingeschlagen werden, die, abhängig von den diagnostizierten Voraussetzungen, mit mehr Selbstregulation bei den Schülern einhergehen.

Pfitzner (2013) fasst die Diskussion für den Sportunterricht ähnlich zusammen: „In einem kompetenzorientierten Sportunterricht, der mit einer **differenzierten Aufgabekultur** die Schülerinnen und Schüler in ihren **unterschiedlichen Lernausgangslagen** abholt, das **eigenverantwortliche Lernen** in den Vordergrund stellt und wo immer es möglich ist, **authentische Lernprodukte** anstrebt, werden die Lehrkräfte (noch) stärker als bisher zu Impulsgebern, Begleitern, Beratern und Feedback-Spezialisten im Lernprozess. Dabei wird kein völliges Neuland betreten, sondern es lässt sich konstruktiv an bisherigen Überlegungen zum guten Sportunterricht anknüpfen.

In einem guten kompetenzorientierten Sportunterricht wandelt sich die Rolle der Lehrkraft in Richtung Lernstandsdiagnostik und Moderation von Lernprozessen.

3 Warum Eingangsdiagnose und Instruktionsdifferenzierung?

Lehnt man sich an dem an was Pfitzner formuliert, gilt es auch für Sportlehrkräfte u. a. die **unterschiedlichen Lernausgangslagen zu erfassen (Diagnose) und innerhalb einer differenzierten Aufgabekultur nach Möglichkeit zu berücksichtigen (z. B. in Form einer Instruktionsdifferenzierung und z. B. entlang des Stufenentwurfs von Meyer).**

Der Workshop will diese Aspekte einer Kompetenzorientierung ansprechen, wobei sich die unterschiedlichen Lernausgangslagen (Bild 1) in einer nach dem Grad der Unterstützung differenzierten Vermittlung (Bild 2) spiegeln sollen.

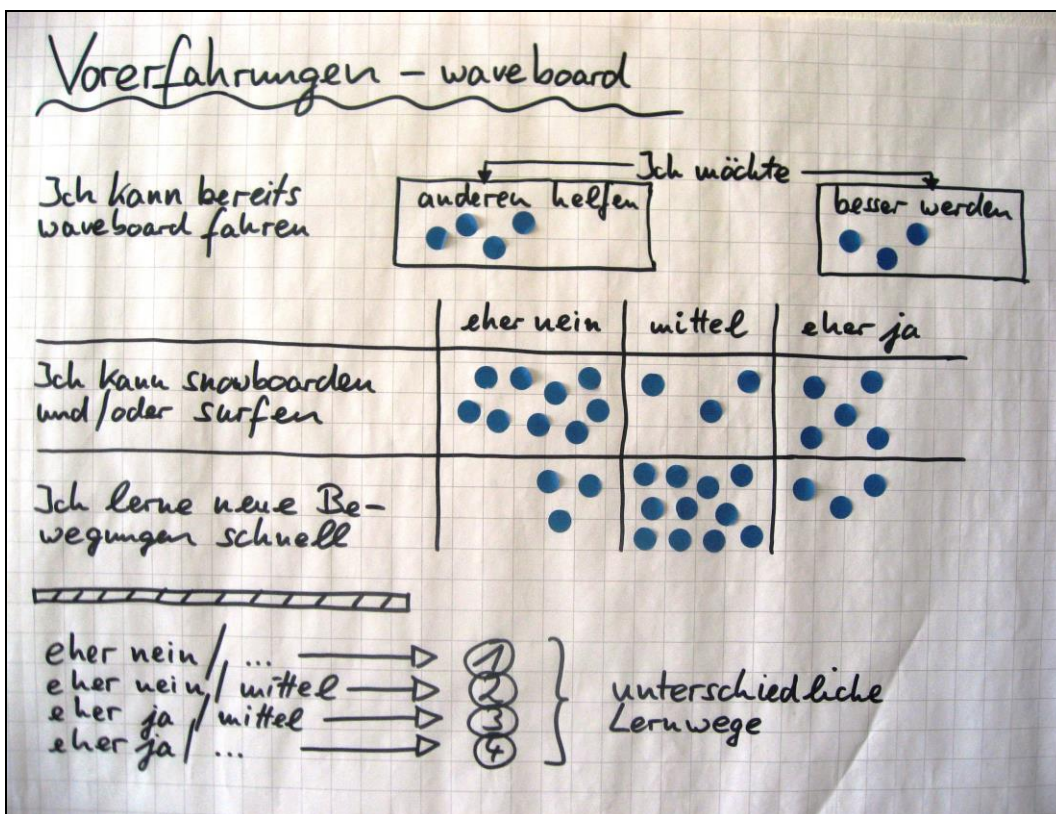


Bild 1 – Eingangsdiagnose als Selbsteinschätzung

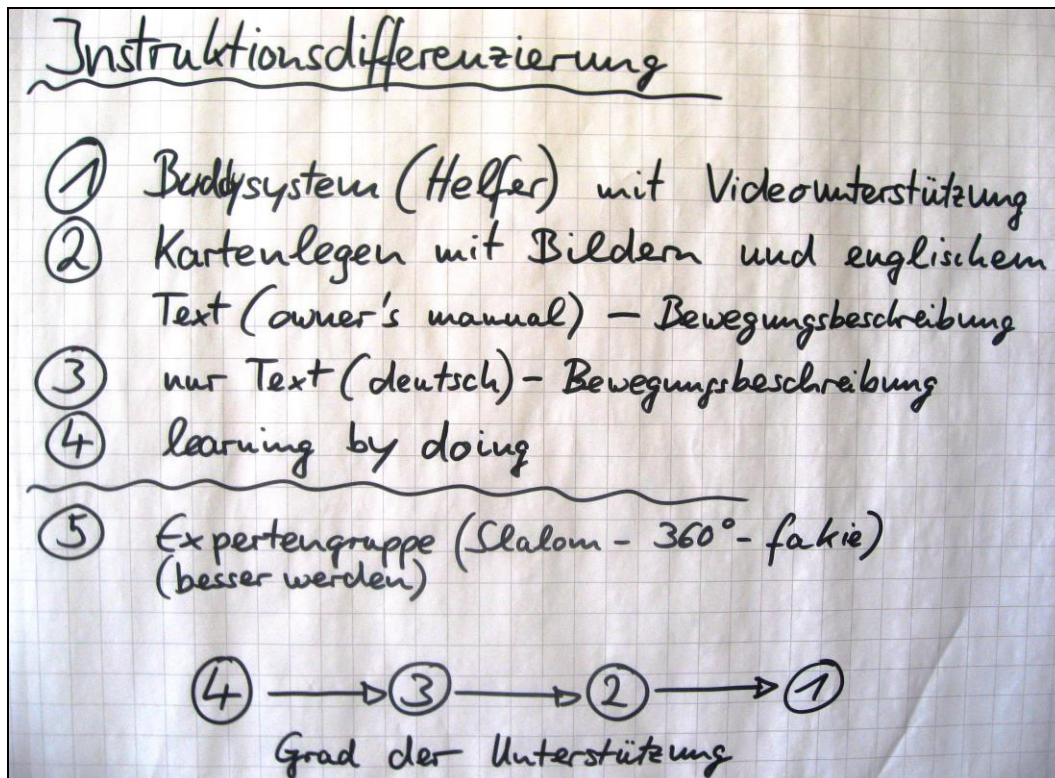


Bild 2 – Instruktionsdifferenzierung / unterschiedliche Unterstützung

4 Warum ist Waveboard ein gutes Beispiel?

Im Handlungsfeld „Gleiten, Fahren, Rollen“ bringen die Kinder und Jugendlichen unterschiedliche Lernausgangslagen mit. Teilweise können sie bereits Waveboard fahren oder es bestehen Vorerfahrungen aus anderen Gleitsportarten oder dem Rollsport, die das Erlernen des Waveboardens beeinflussen.

Mit dem Waveboarden wird zudem ein „authentisches Lernprodukt“ (Pfitzner, 2013, S. 5) angestrebt, dass sich innerhalb einer Sportstunde realisieren lässt. Durch die unterschiedlichen Vorerfahrungen und die differenzierten Lernwege kann ein unterstütztes aber nahezu eigenverantwortliches Lernen entstehen.

5 Waveboard – ein Rollsportgerät

Neben Scooter, Inline-Skates und Skateboard stellt das Waveboard ein beliebtes Rollsportgerät bei Kindern und Jugendlichen dar, das seit 2005 auch auf dem deutschen Markt erhältlich ist. Durch eine Federstange (hier gibt es auch andere Modelle) in der Mitte der Standflächen und über die 360° drehbaren

Rollen kann das Board durch Körperbewegungen ins Rollen gebracht werden. Die Fahrspur zeichnet dann eine Wellenbahn, die dem Gerät den Namen gibt. Ohne absteigen zu müssen, kann es angetrieben werden.

- ⇒ konkave Plattformen, die den Füßen angepasst sind
- ⇒ „Dornen“-Flächen für guten Halt
- ⇒ Nose (vorne) und Tail (hinten) sind angehoben, was Tricks einfacher macht
- ⇒ die Räder sind 360° drehbar, dadurch hat man volle Kontrolle - 360° oder 180°-Drehungen auf beide Seiten sind so einfach zu vollführen
- ⇒ die Federstange in der Mitte unterstützt und ermöglicht das Fahren in der Wellenbewegung, daher der Name Waveboard

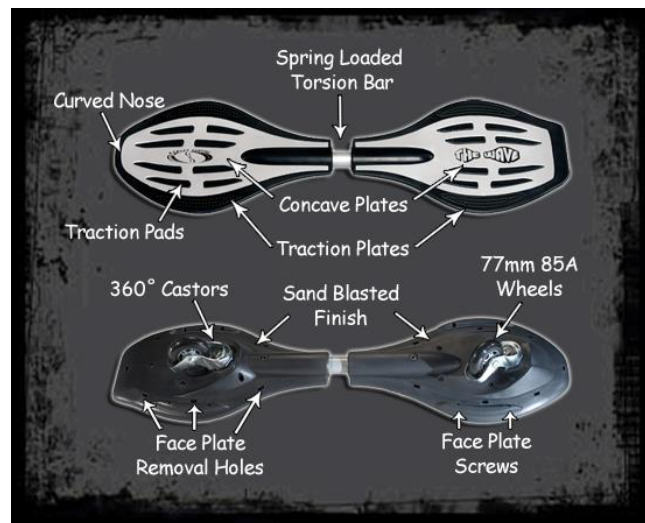


Bild 3: Produktbeschreibung (Streetsurfing o. J., S. 2)

6 Literatur / Quellen / Hersteller

Klieme et al. (2003). Zur Entwicklung nationaler Bildungsstandards. Expertise: Berlin.

Meyer, H. (2010). Interview mit Hilbert Meyer. www.schulmanagement-online.de, S. 23-24.

www.streetsurfing-shop.de

Pfitzner, M. & Aschebrock, H. (2013). Aufgabenkultur. Voraussetzungen und Merkmale eines kompetenzorientierten Unterrichts. *sportpädagogik* (37) 5, S. 2-7.

Streetsurfing.com (Hrsg. o.J.). Anleitung für Waveboard Instruktionen.

Letzter Zugriff am 28.11.2012 unter http://www.intersport-berkhahn.de/pdf/street_surfing_manual_waveboard_instruction.pdf